

Audiovisuelle Platzpatronen

Gemischte Gefühle beim Finale des Festivals „Acht Brücken“

VON JOHANNES ZINK

Dass sich Christian von Borries darüber aufregt, dass in der Welt zu viel mit Waffen gehandelt wird, ist aller Ehren wert. Entrüstung (schönes Wort) ist ein guter Treibstoff für Kunstprojekte. Auch die Frage nach musikalischer Globalisierung gibt was her. Für das Finale des „Acht Brücken“-Festival ist von Borries' „Conflict Music – The Soundtrack of World Cultures“ diese Themen angegangen.

Gemessen an den zentnerschweren Titeln ist das Ergebnis klar gefloppt. Schade um die viele gute Arbeit der Musiker des Ensemble Garage und des Kölner ZAMUS, die kaum mehr sein durften als die Musikbeilage zur Powerpoint-Präsentation, die von Borries der Medienklaviatur des Amélie-Thyssen-Auditoriums entlockte. Filme diverser Waffenübungen, grundiert mit Gustav Holsts „Mars“ und John Williams' „Darth Vader“-Thema, die diese Bilder nicht böser machen können als sie ohnehin schon sind.

Nach den audiovisuellen Platzpatronen gab's eine Schaltung nach Beirut, wo sich jemand über das in Köln gespielte Material hermachte und dann Resultate zurückspielte. Das mag zu Zeiten des weltweiten Amateurfunks noch sensationell gewesen sein. In einem Jahrhundert globaler Vernetzung erregen solche Spielereien nur ein müdes Lächeln, egal, ob sie aus Beirut oder Bayreuth kommen

oder einfach nur aus dem Zimmer nebenan.

So richtig wusste man anschließend nicht, was der Schauspieler Dominique Horowitz und das WDR Funkhausorchester im WDR-Sendesaal mit dem Programm „Musik, Macht und Manipulation“ im Schilde führten. Spätestens beim Blick auf die Handzettel, die das Ganze vorab als fiktives Seminar kundtaten, beschlich einen die Ahnung, dass es turbulent werden könnte. Wurde es dann auch, im Stile von „Udo Lindenberg als Überraschungsgast beim Wiener Kongress“.

In Horowitz' Vorlesungstonfall mischten sich bald diverse Gesangs- und Tanzepisoden von Mozart bis Weill, tempo-technisch knapp an der musikalischen Schallmauer. Das Orchester unter Wayne Marshall machte gute Figur, auch da, wo es mehr als nur Ausschnitte spielen durfte. Das Gefühl am Ende dieser zwei Stunden war dem nicht unähnlich, was sich nach exzessivem Achterbahnfahren einstellt.

Mehr als

20 000 Besucher

Und dann das große Schlusstableau des Festivals in der Philharmonie mit dem grandiosen holländischen AskolSchönberg-Ensemble, leider erkrankungsbedingt ohne seinen Dirigenten Reinbert de Leeuw, dafür mit Bas Wiegers als gutem Nothelfer. Eine Uraufführung, Malika Kishinos Posaunenkonzert „Heliodor“,

zog den Schlussstrich unter das Kapitel imaginärer Hymnen. Aus martialisch-marschartiger Klänge präpariert sie nach und nach schillernden Schönklang heraus, ein optimistisches Fazit dieses aparten Werks.

Der weitere Abend gehörte ganz unpolitisch – Louis Andriessen, dessen Stücke für großes Ensemble ihn weniger als den mathematisch-kühlen Rechner zeigen, für den man ihn zu oft hält. Seine Musik zu „M is for Man, Music, Mozart“ (Gesangssolo: Nora Fischer) steht weitgehend im Dienst von Peter Greenaways dazugehörigem TV-Film.

Mathematischer Präzision begegnete man dann aber doch – in Andriessens noch jungem Schlagzeug-Konzert „Tapdance“ von 2013. Ein meisterhaft instrumentiertes Spiel mit Materialien des klassischen Virtuosenkonzerts, dessen intrikater Solopart in Dominique Vleeshouwers einen exzellenten Protagonisten hatte.

Die Texte des Italieners Dino Campana hat Andriessen durch die Sopranistin Cristina Zavalloni kennengelernt. Sie war gemeinsam mit der Geigerin Monica Germino Solistin in „La Passione“, einer Solokantate, aus deren Tiefen beklemmende Düsternis herausleuchtet. Starke Musik als Schlusspunkt des Festivals, zu dem an elf Tagen mehr als 20 000 Besucher gekommen waren.